

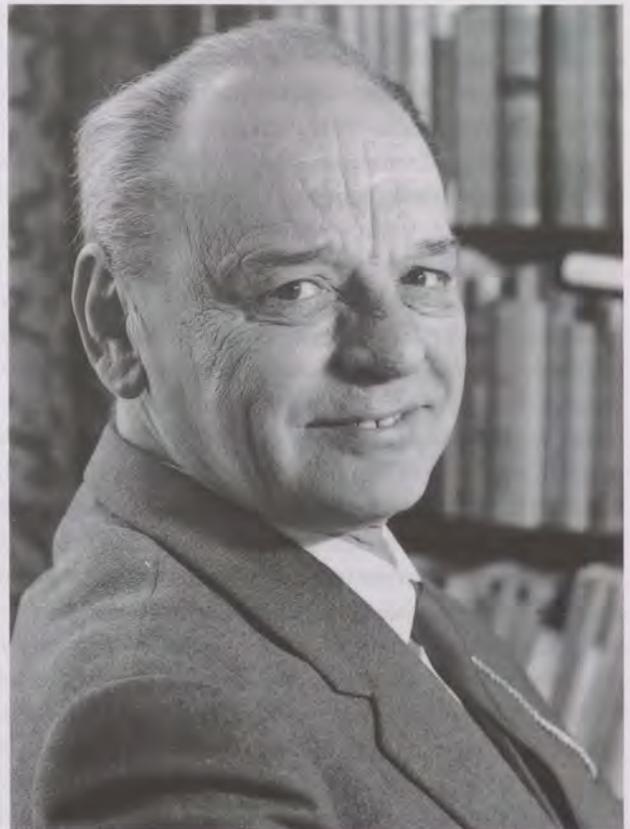
Gustav Schöck 1948–1998: Im SDR ein halbes Jahrhundert eigenständige Volks- und Landeskunde

Zum 1. Oktober 1998 haben sich die beiden öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten Süddeutscher Rundfunk (SDR) und Südwestfunk (SWF) zu einem neuen Großsender Südwestrundfunk (SWR) zusammengeschlossen. Diese politisch gewollte Fusion bedeutet für die deutsche, vor allem aber für die südwestdeutsche Medienlandschaft einen historischen Einschnitt. Alte Programme wurden aufgegeben oder stark verändert, neue auf den Weg gebracht. Dementsprechend gab es auch in den einzelnen Redaktionen große Änderungen, und nicht wenige wurden ganz aufgelöst. Eines dieser «Fusionsopfer» war die beim SDR angesiedelte Redaktion «Land und Leute».

Ein knapper Blick in die Anfangszeiten – der Sender hieß damals noch «Radio Stuttgart» und war für das amerikanisch besetzte Nordbaden und Nordwürttemberg zuständig – zeigt, dass bereits 1948 ein wichtiger Programmauftrag lautete, Badener und Württemberger durch landes- und volkskundlich orientierte Sendungen gegenseitig besser bekannt und vertraut zu machen. Unabhängig davon, ob der aktuelle Sendetitel «Unser Morgenblättchen», «Aus unserer Heimat», «Südwestdeutsche Heimatpost» oder einfach nur «Heimatpost» lautete, in zahllosen Porträts wichtiger Persönlichkeiten, in Ortsschilderungen, Landschaftsbeschreibungen, Darstellungen von örtlichen und regionalen Bräuchen usw. leistete ein kleines Team intensive Bildungs- und damit auch Integrationsarbeit. Im Sinne einer solchen Integrationsarbeit war auch eine feste Sendeeinheit gedacht, die sich mit dem kulturellen Erbe der Heimatvertriebenen beschäftigte. Diesen Bemühungen kam nach der Bildung des Südweststaates im Jahr 1952 noch zusätzliche Bedeutung zu. Anlässlich der 2000. Sendung der «Südwestdeutschen Heimatpost» am 2. März 1953 formulierte der damalige Intendant Dr. Fritz Eberhard die Ziele mit folgenden Worten: «... die Menschen im Südwesten Deutschlands zueinander ... führen als gute Nachbarn, die Alemannen, die Franken und die Schwaben ... Das ist im Zeichen des Südweststaates eine politische Notwendigkeit. Das ist angesichts des engen Zusammenlebens in unserer deutschen Südwestecke auch eine menschliche Notwendigkeit.»

Gestaltet und geprägt wurde dieses Programm über mehr als zwei Jahrzehnte hinweg sehr stark von Wilhelm Kutter. Nachdem ihm zunächst eine Festanstellung verwehrt war – seine Mitarbeit an Solda-

tensendern im Krieg wog schwerer als der Umstand, kein Parteimitglied gewesen zu sein –, trat er Anfang 1955 in ein festes Beschäftigungsverhältnis beim Süddeutschen Rundfunk ein und übernahm die Leitung der Redaktion Volks- und Landeskunde. Schon als freier Mitarbeiter hatte er mit tatkräftiger Unterstützung durch Gertrud Fröhlich landauf, landab Autoren engagiert, um eine feste tägliche Sendezeit zu bestreiten. Alles, was in der südwestdeutschen Landes-, Volks- und Naturkunde Rang und Namen hatte, hat für dieses Programm geschrieben. Auch Wilhelm Kutter und Gertrud Fröhlich selbst steuerten viele Sendungen bei: Sie waren unermüdlich unterwegs, interviewten Leute, dokumentierten überlieferte Bräuche und alte Handwerksberufe usw., um sie den Hörerinnen und Hörern zu vermitteln. Und schon bald gab es niemanden im Land, der mehr über Bräuche wusste als Wilhelm Kutter. Nicht zuletzt im Bereich der schwäbisch-alemannischen Fastnacht galt er als der Spezialist in Südwestdeutschland und in der Nordschweiz.



Wilhelm Kutter war bis Ende September 1970 viele Jahre lang Leiter der Hörfunkredaktion Volks- und Landeskunde im SDR.

Im Sinne einer badisch-württembergischen «Völkerverständigung» war z.B. auch eine große Serie angelegt, in der zwischen 1951 und 1954 nicht weniger als 58 lebende Mundartautoren und -autorinnen aus Baden-Württemberg und Bayerisch-Schwaben vorgestellt wurden. Neben dem Werk, das natürlich im Mittelpunkt stand, erfuhr jeweils auch der Werdegang der Autoren eine eingehende Würdigung.

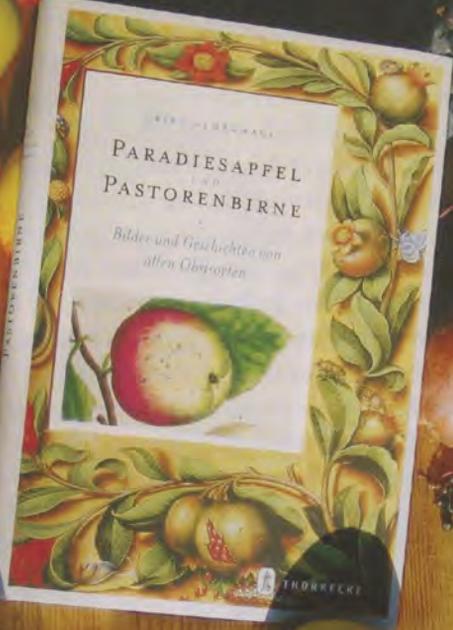
Auch am Zustandekommen einer Reihe von Tagungen zum Thema (wissenschaftliche) «Volkskunde und Rundfunk» war Kutter maßgeblich beteiligt – nicht von ungefähr fand die erste davon in Stuttgart statt. Beteiligt waren Mitarbeiter fast aller deutschen Rundfunkanstalten sowie prominente Vertreter des Faches Volkskunde, darunter in sozusagen «offizieller» Funktion der Vorsitzende des Verbandes der Vereine für Volkskunde, Prof. Dr. Helmut Dölker. Obwohl diese Tagungen das gegenseitige Verständnis für die medienpezifischen Arbeitsbedingungen in den Funkhäusern und die wissenschaftlichen Anliegen der Volkskundler stark förderten, gab es doch auch deutlich erkennbare Unterschiede: Vorlesung, Seminar, wissenschaftliche Abhandlungen sowie empirisch abgesicherte Feldforschung sind andere «Medien» als Sendungen und Beiträge im Rundfunk – vom Fernsehen war damals erst am Rande die Rede. Zudem sind die – wie man heute sagen würde – Adressaten gänzlich unterschiedliche. Hörerforschung und Einschaltquote als Begriffe existierten zu dieser Zeit so gut wie gar nicht, aber die Frage nach der Akzeptanz von Sendungen wurde durchaus gestellt. Die Antwort fiel dann in der Rundfunkwirklichkeit auch im Bereich der Landes- und Volkskunde nach und nach immer stärker zu Gunsten von solchen Sendungen aus, die sich deutlich weg von «geschriebenen» Texten hin zu aufgelockert-lebendigen Reportagebeiträgen bewegten. Schriftlich dokumentiert sind heute nur noch An- und Absage sowie Moderation. Der Inhalt ist lediglich auf Tonträgern festgehalten.

Zum 1. Februar 1966 trat mit Martin Blümcke ein volkskundlich und landesgeschichtlich ausgebildeter Mitarbeiter in die Redaktion «Volks- und Landeskunde» ein. Er war es auch, der nach der Pensionierung Kutters zum 1. Oktober 1970 die Leitung der Redaktion übernahm. Heidi Barbara Kloos, die dann das Team wieder komplettierte, kam ebenfalls von der Universität. Ihr Studienschwerpunkt lag wie bei Blümcke im Bereich der Landesgeschichte und Landeskunde.

Was sich bei anderen Sendern schon längere Zeit etabliert hatte, wurde mit dem Jahreswechsel 1970/71 auch beim SDR im Zuge einer großen Programmreform eingeführt: Die Abkehr von längeren

Wortsendungen zu Gunsten von «Magazinen», in denen sich kurze Wortbeiträge und Musik abwechseln. Betroffen war auch die Redaktion «Volks- und Landeskunde», die fortan den Namen «Land und Leute» trug. Mehr als zwei Jahrzehnte, bis zur jetzt vollzogenen Auflösung stand nun täglich von Montag bis Donnerstag die Gestaltung einer solchen Magazinsendung im Mittelpunkt der Redaktionsarbeit. Aus der großen Themenvielfalt seien hier nur einige Schwerpunkte genannt: Berichte über Ortsjubiläen und andere Feste, Schilderungen von Bräuchen, Würdigungen einzelner Persönlichkeiten, Porträts von Heiligen, Wort- und Namenserkklärungen waren ebenso vertreten wie Reportagen von archäologischen Funden, renovierten oder restaurierten Baulichkeiten, Hinweise auf Belange des Naturschutzes, Bucherscheinungen usw. Allerdings: Im

**ALS ÄPFEL
NOCH NACH APFEL
SCHMECKTEN**



**PARADIESAPFEL
UND
PASTORENBIRNE**
*Bilder und Geschichten von
alten Obstsorten*

BERND HEGEWALD
JACOBSBERG
THORBECKE

176 Seiten
80 farbige Abbildungen
gebunden / 24,90 Euro
ISBN 3-7995-3511-X

Nicht nur die alten Sorten von Äpfeln oder Birnen, auch Wildobstsorten wie Mispel oder Speierling werden heute wiederentdeckt. Dieses Buch erzählt von ihnen und stellt sie in prachtvollen alten Abbildungen vor. Längst vergessene Rezepte laden darüber hinaus zum Nachkochen ein.

 **THORBECKE**



Ende der 1970er-Jahre bildeten Heidi-Barbara Kloos, Martin Blümcke und Reinhold Fülle das Land und Leute-Redaktionsteam.

Zuge einer grundsätzlichen Programm-Vorgabe wurde über die Themen eher auf unterhaltsame als problematisierende Weise berichtet.

Erhalten werden konnte bis Anfang der 90er-Jahre eine Vortragsreihe am Samstag im zweiten Programm, in der im Laufe von 20 Jahren insgesamt mehr als 1000 Sendungen über den Äther gingen. Für diese Reihe traf zu, was schon für frühere Jahrzehnte gegolten hatte: In einem breiten Verständnis der Begriffe wurden Landesgeschichte, Landes- und Volkskunde wissenschaftlich fundiert, aber in einem hohen Maße allgemeinverständlich an die Hörer vermittelt. Daneben, sozusagen als sonntägliches Digestif, gab es am frühen Nachmittag jeweils ein Kapitel «unterhaltsame Heimatkunde», ein Etikett, das für die «Funkfahrt ins Blaue» und auch für Porträts von «Leuten aus dem Land» voll, für Mundarthörspiele aber nur bedingt zutraf. Letztere standen alternierend zu den anderen Themen auf dem Programm.

Als Hörer konnte man sich auf die landeskundliche Kompetenz der betreuenden Redakteure, zu denen noch Reinhold Fülle gekommen war, verlassen. Diese Kompetenz war nicht nur für andere Redaktionen im Funkhaus wichtig, sondern auch für viele Hörerinnen und Hörer, die sich mit den unterschiedlichsten landes- und volkskundlichen Fragen an «ihre» Land-und-Leute-Redaktion wandten. Der Hörer-Sender-Dialog – oft propagiert – wird künftig in diesem Rahmen nicht mehr möglich sein. Aus-

druck der Fachkompetenz waren aber nicht nur die von den Mitgliedern der Redaktion erarbeiteten Sendungen, sondern auch eine Reihe von Publikationen. Stellvertretend sollen hier einige wenige Buchtitel genannt werden, wobei nicht unerwähnt bleiben darf, dass daneben eine Vielzahl von Aufsätzen zu verzeichnen wäre. Trotz ansprechender Aufmachung können die Werke Solidität und Seriosität für sich beanspruchen. Der Titel «Abschied von der Dorfidylle. Ein Lesebuch vom Leben und Arbeiten im deutschen Südwesten in den letzten 200 Jahren» (hrsg. von Martin Blümcke 1982) ist aus einer Serie der Samstagnachmittag-Vorträge hervorgegangen. Zum Teil spiegeln die Bücher auch Interessenschwerpunkte wider, so z. B. Wilhelm Kutters «Schwäbisch-alemannische Fasnacht» (1976) oder «Mit Schippe, Pferch und Karren. Ein Wanderschäfer auf der Schwäbischen Alb» (Heidi Barbara Kloos, 1983).

Auch wenn dieser kurze Rückblick auf 50 Jahre landes- und volkskundliche Redaktionsarbeit im SDR notgedrungen auf viele Details und Sendetitel verzichten muss: eine Sendereihe darf er auf keinen Fall übergehen. Gemeint ist die Sendung «Klang und Sang aus Stadt und Land». Sie hatte über mehr als 20 Jahre hinweg ihren festen Platz am Samstagabend zwischen 18.05 und 18.50 Uhr. Verfasst von landeskundigen Autorinnen und Autoren wurden kleine Ortsporträts präsentiert, die eingebettet waren in Musikbeiträge von Laienmusikern aus den jeweili-

gen Gemeinden. Diese Sendungen erfreuten sich nicht nur bei den beteiligten Orten großer Beliebtheit. Sie stellten mit ihrer gewissen Feiertäglichkeit für viele Menschen auch einen schönen Abschluss der Woche und einen angenehmen Übergang zum «richtigen» Wochenende dar. Der Ausklang der Sendung mit dem Untertitel «Glocken läuten den Sonntag ein» hatte eine durchaus symbolische Bedeutung und wurde auch so empfunden.

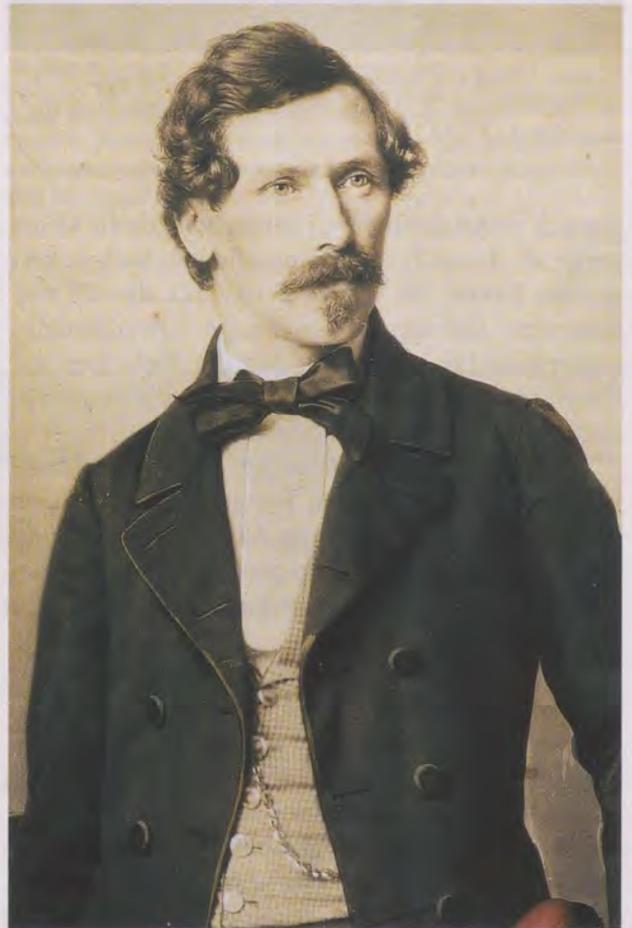
Es mag sein, dass eine Redaktionsarbeit, die sich in der geschilderten Weise um Land und Leute ange-

nommen hat, in manchem unmodern erscheint. Aber dann ist auch zu fragen, ob nicht vieles, was den Begriff Heimat ausmacht, ebenfalls unzeitgemäß ist – einen Begriff, um den sich die Sendungen über Land und Leute hauptsächlich drehten. Andererseits war ein zentrales Anliegen der Senderfusion sowie der neuen Sendestrukturen und -inhalte, die regionale Identität zu stärken. Wenn aber bei dieser Gelegenheit die zentrale Redaktion für dieses Thema aufgelöst statt ausgebaut worden ist, dann beschleichen den Beobachter doch leise Zweifel.

Manfred Warth Jakob Kull, Lithograf und Porträtist in Tübingen und Stuttgart

Zu den zahlreichen, um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Württemberg arbeitenden Lithografen, die sich auf das Porträtieren von Personen spezialisiert haben, gehört der aus Lustnau bei Tübingen stammende Jakob Kull (1818–1880). Sein Name und seine Bilder waren fast vergessen. Erst in jüngerer Zeit ist die Erinnerung an ihn wieder erweckt worden, vor allem durch Wolfgang Hesses Buch *Ansichten aus Schwaben*, Tübingen 1989, das sich besonders mit der frühen Fotografie in Tübingen befasst. Auch in G. Nagels Schwäbischem Künstlerlexikon (1986: 73) wird auf Kull hingewiesen.

Wie bei Wolfgang Hesse zu erfahren ist, stand Kulls Kunst in enger Beziehung zur Fotografie, die um 1840 noch in den Anfängen stand. Landschaften, Gebäude, Personen und andere Objekte wurden damals fotografisch, gewöhnlich nach dem Verfahren von Jacques Daguerre (1787–1851), im Bild festgehalten. Die so gewonnenen Fotografien, die Daguerreotypien, waren allerdings Unikate, d. h. sie konnten nicht reproduziert werden. Das war ein Mangel. Erst mit der Erfindung kopierfähiger Negative war es möglich, Fotografien auf Chlorsilberpapier abzubilden und zu vervielfältigen. Die Qualität dieser Bilder, die so genannten Salzpapierabzüge, war allerdings von minderer Qualität. Vor allem von Porträts, aber auch von Veduten, wünschte man sich Vervielfältigungen guter Bilder, die im Freundes- und Verwandtenkreis verteilt werden konnten oder



Jakob Kull (1818–1880) hier auf einer Fotografie, die um das Jahr 1865 entstanden sein wird.